

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Kr. 222.

Herborn, Donnerstag, den 21. September 1916.

14. Jahrgang.

Das Gegenstück.

Unsere bisherigen Kriegsanleihen haben uns gezeigt, wie sehr und unerlässlich unsere finanzielle und wirtschaftliche Kraft auch während dieses nun schon so lange dauernden Weltkrieges geblieben ist. Die jetzt aufgelegte fünfte Kriegsanleihe wird hoffentlich dieses erfreuliche Bild weiter vervollständigen. Das muß in uns die Gewißheit stärken, daß wir auch wirtschaftlich nicht niederknicken werden, und auch unsere Feinde werden erkennen müssen, daß sie auf diesem Wege ebensowenig an das Ziel ihrer Hoffnungen gelangen werden, wie durch die Ergebnisse des Schlachtfeldes. Dieses Vertrauen in unsere Kraft muß aber noch wachsen, wenn wir uns als Gegenstück ansehen, wie man auf der anderen Seite herumprobiert, um die nötigen Ausgaben für den Krieg heranzuschaffen.

Mit einem Selbstvertrauen, das man beinahe Frivolität nennen könnte, haben unsere Gegner den Krieg vom Zaun gebrochen. Wenn sie vielleicht hier und da Bedenken in ihre kriegerischen Rüstungen hatten, so glaubten sie etwaige Fehler durch ihren Reichtum ausgleichen zu können. Nach Ausspruch des führenden englischen Staatsmannes würde ja der Endsieg doch dem Volke zufallen, das die letzte Million aufbringen könne. Engländer und Franzosen setzten dabei als selbstverständlich voraus, daß dies natürlich ihre Länder sein müßten.

Wir erleben nun das merkwürdige Schauspiel, daß man im Laufe des Krieges sowohl in England wie in Frankreich doch das

Vertrauen in die eigene Finanzkraft

und den Kredit des Landes verloren haben muß. Davon zeugen die verschiedenartigen Bedingungen, unter denen in England das Geld aufgebracht worden ist, ganz besonders aber für Frankreich das Sinken des Ausgabeversusses und das Steigen des Zinsfußes.

Auch in Frankreich schreitet man, wie bei uns, zur Ausgabe einer neuen Anleihe. Aber während wir an den alten Ausgabefuß festhalten können, liegt er für

die französische Anleihe

normal 10 1/2 v. H. unter dem unserigen. Dies bedeutet, daß tatsächlich unsere Anleihe für den Zeichner ungefähr 1 v. H. Zinsen bringt, der französische Staat für das selbe Geld fast 6 v. H. zahlen muß. Was das für Frankreich ausmacht, kann man nur ermessen, wenn man bedenkt, daß vor dem Kriege höchstens dreiprozentige Anleihen an der Tagesordnung waren. Für so sicher galt dem Franzosen sein eigener Staatskredit. Das hat sich aber inzwischen gewaltig geändert. Einen Vorgeschmack bekamen die dortigen Staatsmänner schon bei der letzten Anleihe, die man ja stolz als „Siegesanleihe“ bezeichnete. Sie hat aber weder den Sieg gebracht, noch kann sie das Vertrauen gestärkt haben; sonst hätte man kaum derartige Bedingungen wie jetzt geschaffen, die jedem klar zeigen müssen, wie es mit dem Kredit des französischen Staates bestellt ist. Man kann sich deshalb denken, wie niederschmetternd bei unseren Gegnern stets der Erfolg unserer Anleihen gewesen ist.

Darum ist es jetzt

die höchste Pflicht eines jeden Deutschen,

dieses bedrückende Gefühl bei unseren Gegnern noch zu verstärken. Wir dürfen nie vergessen, daß, je mehr wir all unser Geld dem Staate zur Verfügung stellen, wir unseren Enderfolg um so sicherer gestalten.

Spanische Stimmungen.

Zu einem Hauptkennzeichen dieses Krieges gehört es, daß die Entente im Gefühl ihrer Ohnmacht immer auf der Suche nach neuen Helfern ist. Wo Versprechungen nicht helfen, versucht sie es mit Drohungen, um so die Neutralen geizig zu machen. Unsere Gegner haben ja in dieser Beziehung sich auch eine eigenartige Erklärung des Begriffes Neutralität zurechtgelegt. Sie verstehen darunter, daß man ihnen in jeder Weise gefällig sein und nur für sie Sympathie haben soll, und beschuldigen alle die sich wirklich unparteiisch verhalten wollen, der Deutschfreundlichkeit.

Verhältnismäßig wenig ist in dieser Beziehung von Spanien laut geworden. Allerdings gehört Spanien nicht zu jenen kleinen Neutralen, die man nach Belieben drangsalieren kann. Deshalb haben sich wohl auch Frankreich und England wohlweislich gehütet, Spanien direkt vor den Kopf zu stoßen, obgleich man weiß, daß in Spanien eine direkt deutschfreundliche Stimmung in vielen Kreisen herrscht. Diese hat sich ja auch erfreulicherweise in der Behandlung kundgetan, die man unsern Kameraden hat zuteil werden lassen. Nichts wäre aber verkehrter als die Annahme, daß unsere Feinde Spanien nicht auch in ihr Lager hinüberziehen versuchen wollen. Man arbeitet aber hier mehr im geheimen. Glücklicherweise steht aber fest, daß diese Bührarbeit bisher keinen Erfolg hatte und auch in Zukunft wohl kaum haben wird.

Namentlich in Frankreich beschäftigt man sich seit einiger Zeit sehr viel mit Spanien und sucht es, wie immerzeit Italien, mit dem Begriffe der lateinischen Solidarität breitzuschlagen. Dieser Tage nun hat der Pariser „Temps“ seinen Landesleuten eine Rede des ehemaligen spanischen Ministerpräsidenten Maura vorgelegt, die ihnen nicht gar lieblich in den Ohren klingen dürfte. Maura sagte zunächst, daß keine Macht, auch nicht mit den

stärksten militärischen Mitteln, Spanien zur Aenderung seiner Neutralitätspolitik bringen könne. Allerdings habe der gegenwärtige Krieg das weitere Andauern der Isolierung Spaniens unmöglich gemacht. Maura leugnet nicht, daß sein Land mit England und Frankreich durch eine Reihe natürlicher Interessen verbunden sei, erinnert aber dabei nachdrücklich an die Vergangenheit, die insofern eine Scheidewand zwischen Spanien und diesen beiden Staaten errichtet habe, als gerade sie alles getan hätten, um Spanien zu einem Ohnmachtsgebilde zu machen, das sie nach Belieben ausbeuten könnten.

Man kann sich, wenn man sie mit den Äußerungen anderer Staatsmänner vergleicht, nur freuen über Maura's männliche Sprache. Gibt er doch den Leitern der Entente klipp und klar zu verstehen, daß man in Spanien ihnen jeglichen schönen Worten erst recht nicht trauen. Und Spanien hat ja auch wirklich keinen Grund, besonders freundschaftliche Gefühle gegen Frankreich und England zu hegen. Man hat eben dort stets das englische Gibraltar scharf im Auge und weiß auch, daß England das Bündnis mit Portugal nur aus dem Grunde aufrechterhält, um jederzeit in der Lage zu sein, einen neuen Ausstieg Spaniens zu erschweren. Frankreichs Gefühle hat man vor nicht langer Zeit in der Marokko-Krise wieder erkennen gelernt, ebenso wie man auch weiß, daß Deutschland niemals Spanien Hindernisse in den Weg legen wird, da sich die Interessen beider Länder meist in gleicher Richtung bewegen. Wir können deshalb auch in Ruhe der Entscheidung entgegensehen, wie sich Spanien zu den beiden Mächtegruppen in Zukunft stellen wird.

Jedenfalls ist es nach Maura's Ausführungen nicht zweifelhaft, daß sie sich nicht gegen Deutschland, sondern gegen die Entente gerichtet haben, die den konservativen spanischen Führer schon als einen der Ihren in Anspruch hat nehmen wollen.

Nach den neuesten Meldungen Pariser Blätter aus Madrid haben nunmehr, wie der „Tgl. Adsch.“ aus Genf gedruckt wird, alle in Betracht kommenden politischen Persönlichkeiten sich für die unbedingte Aufrechterhaltung der Neutralität Spaniens ausgesprochen. Besonders nachdrücklich sei dies seitens des Ministerpräsidenten Romanones geäußert.

Deutsches Reich.

+ Kolonialbesitz und Seegerleitung.

Berlin, 19. September. Die heute erscheinende Nummer von „Deutsch-Hebersee“, der Korrespondenz des Aktionsausschusses der Deutschen Kolonial-Gesellschaft veröffentlicht einen Briefwechsel zwischen dem Präsidenten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und Staatssekretär des Reichskolonialamtes Dr. Solz, der darlegt, daß Deutschland auf der Grundlage eines starken und gegen seine Feinde gesicherten Deutschen Reiches für die friedliche und freie Weiterentwicklung seiner Volkswirtschaft sowohl eine Flotte braucht, die seinem Handel über See die unbehinderte Betätigung sichert, als auch gleichzeitig einen Kolonialbesitz, der es möglichst unabhängig von dem Tribut an fremde Staaten macht für den Bezug derjenigen Rohprodukte, deren seine Bevölkerung in Landwirtschaft und Industrie benötigt.

+ Ein neuer Unterstaatssekretär der Reichslande.

Der Landgerichtspräsident Menge in Berlin ist als Nachfolger des zum Oberlandesgerichtspräsidenten im Köln berufenen Unterstaatssekretärs Franken zum Unterstaatssekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen, Abteilung für Justiz und Kultus, ernannt worden. Herr Menge war in den Jahren 1899 bis 1902 Mitglied der freikonservativen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses.

Ausland.

Eine Heuchelei sondergleichen

leistet sich das Pariser Regierungsblatt „Temps“ anlässlich einer Betrachtung über die diplomatische Lage, wo es, einer Berner Drahtung zufolge heißt: „Das Beispiel Griechenlands ist zu typisch, um den Neutralen nicht die Gefahr zu zeigen, der sie sich aussetzen, und die aus dem Zwang der Sachlage folgt. Nicht die Alliierten sind es, die das griechische Unglück verschuldet haben, sondern jene Griechen, die ihrem Lande eine widernatürliche Politik aufzwingen wollten.“

+ Es geht wieder unter den englischen Arbeitern.

Aus London meldet der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ unterm 18. September: Wenn die Fachvereinigungen nicht bald von der Regierung Zusicherungen erhalten, daß Maßregeln ergriffen werden sollen, um die Lebensmittelvorräte unter Kontrolle zu stellen und Höchstpreise festzusetzen, so wird ein großer Teil der Fachvereinigungen von gelehrten und halbgelehrten Arbeitern gemeinsam von der Regierung die Einführung einer allgemeinen Lohnherabsetzung fordern. Hinter dieser Bewegung stehen mindestens eineinhalb Millionen Arbeiter stehen.

Kleine politische Nachrichten.

Denkschrift über Ernährungsfragen. Dem Reichstage wird auch diesmal wieder bei seinem Zusammentritt eine Denkschrift über die in der Frage der Volksernährung getroffenen Maßnahmen zugehen.

Neuer Runtus in München. In der vatikanischen Diplomatie steht ein weiterer Wechsel bevor, indem Kardinal Frühwirth von der Münchener Nuntiatur abberufen und durch Monsignore Pacelli, Staatssekretär der Kongregationen für außerordentliche geistliche Angelegenheiten, ersetzt wird.

+ Verbot ungerechtfertigter Spekulation. Die türkische Regierung hat Befehle in Papieren, mit denen Geldinstitute, kleine Bankiers und Wechsel seit längerer Zeit ungerechtfertigte Spekulation betrieben, verboten.

Das Organ der russischen Sozialisten in Paris, „Nachelowo“, wurde von der französischen Regierung wegen seiner kriegsfeindlichen Haltung unterdrückt.

Der englische Gewerkschaftskongress in Birmingham hat sich in einer Resolution scharf gegen die ständig zunehmende Verwendung von Chinesen und anderen Farbigen in der englischen Hilfsflotte ausgesprochen und Maßnahmen zur Beseitigung dieser Gefahr gefordert.

Eine russische Sechsmilliarden-Anleihe. Wie aus Lugano gemeldet wird, kündigte die italienische Presse dieser Tage die Auslegung einer dritten russischen Kriegsanleihe in Höhe von 6 Milliarden für den 1. Dezember an.

Die Frauen im finnischen Landtag. In dem neuen finnischen Landtag sind 24 weibliche Mitglieder gewählt worden, das sind 12 Prozent der Gesamtstärke der Landtagsabgeordneten.

+ Die ersten verwundeten Griechen. Die auf Seite der Alliierten stehenden, wie die Londoner „Daily Mail“ aus Athen erzählt, in Kozani angekommen; sie gehörten zu einem freiwilligen Regiment, das an dem Angriff bei Eski teilgenommen habe.

Sturm in West und Ost.

Feindliche Angriffe überall erfolgreich abgeschlagen.

Zur Kriegslage auf allen europäischen Fronten wird uns von unserem militärischen Mitarbeiter geschrieben:

Wenn man die letzten Berichte unserer Obersten Heeresleitung auf sich wirken läßt, so gewinnt man den Eindruck, daß das Aufgebot feindlicher Kräfte gegen unsere Stellungen auf allen verschiedenen europäischen Kriegsschauplätzen kaum noch überboten werden kann. Um so bemerkenswerter ist, daß sich in den maßgebenden Blättern der Entente immer noch eine gewisse Unzufriedenheit geltend macht wegen der angeblich noch immer

mangelnden Einheit in der Leitung

ihrer Operationen. Man verweist nicht ohne Reid auf das Zusammentreffen des Königs von Bulgarien und des türkischen Vizeregenerals mit dem deutschen Kaiser und dem österreichisch-ungarischen Oberbefehlshaber und sieht nicht ohne Bedenken der Verwirklichung der Beschlüsse entgegen, die bei diesen Besuchen unzweifelhaft getroffen wurden. Besonders jaghaft äußert sich in dieser Hinsicht die italienische Presse; schreibt doch der „Corriere della Sera“: „Gewiß sind die Eroberungen der rumänischen Truppen in Siebenbürgen vom strategischen Standpunkt wie auch vom politischen Standpunkt aus sehr wichtig. Aber Rumänien wie Italien, Frankreich, Rußland und England wissen, daß Siege auf einem einzelnen Operationsfeld kein Kriegsziel darstellen und daß nur der große Sieg der Alliierten gemeinsam solche Eroberungen verwirklichen kann. Nur dann wird Siebenbürgen endgültig rumänisch, Triest italienisch, Elsaß-Lothringen französisch. Die feindlichen Armeen müssen besiegt werden. Deshalb ist es nötig, daß auch auf der Balkanfront dem einheitlichen Oberbefehl des Feindes ein einheitlicher Oberbefehl der Alliierten gegenübergestellt werde. Diese Erwägungen wurden in ähnlichem Sinne bereits laut, als die Italiener ihre Offensive an der Isonzofront zur Entwicklung brachten, ohne dem Rufe der anderen Ententegenossen nach einer lebhaften Beteiligung an der mazedonischen Front in gebührender Weise Folge zu leisten. Jetzt wieder sind es die Rumänen, an deren Adresse sich die Vorwürfe richten, weil sie zunächst ihren Krieg führen und nicht gewillt scheinen, den Führermächten der Entente die

Verwirklichung ihrer nationalen Pläne

anheimzustellen. Alles dies ist für uns außerordentlich interessant, weil es immer wieder von neuem die Schwierigkeiten erkennen läßt, mit denen die Herstellung einer wirklich einheitlichen Führung auf Seiten der Entente verbunden ist. Es spielen hier so viele komplizierte politische Sonderinteressen in die Entschlüsse der feindlichen Armeeführungen hinein, daß die Einheitlichkeit der Kriegführung, wie sie auf der Seite der Mittelmächte von Anfang an beobachtet werden konnte, bei ihr kaum jemals zu erreichen sein möchte.

Gerade weil dem so ist, können wir mit um so größerem Gleichmut die Entwicklung der militärischen Lage betrachten, auch wenn scheinbar ein entscheidender Wille die Tätigkeit der feindlichen Heere auf den verschiedenen Kampffronten beherrscht. Immer sind es nur örtliche Erfolge, die unsere Gegner vorübergehend durch Einsetzen einer ungeheuren Uebermacht erzielen, die aber nirgends in neuem Umfang strategisch ausgewertet werden, oder gar hinreichen, uns willenlos das Gesetz des Handelns vom Feinde vorschreiben zu lassen. Dieser Eindruck vertieft sich bei der Lektüre der letzten Generalstabsberichte, der

furchtbare Kämpfe auf allen Fronten

meldet und doch klar erkennen läßt, daß eine Beeinträchtigung unserer Front nirgends stattgefunden hat. Nördlich der Somme wanden sich die französischen und englischen Angriffswellen an dem zähen Widerstande unserer heldenhaften Kämpfer, und nur südlich des Flusses ließen wir einige wenige Kilometer mit zwei zur Verteidigung nicht mehr geeigneten Dörfern in der

Hand des Gegners. Auch im Osten blieben alle Versuche des Feindes, unsere Linien zu durchbrechen, wirkungslos, so bei der Armeegruppe des Generals v. d. Marwitz, wo in der Nähe von Selmow die Russen ihren Vorstoßversuch mit vielen Tausenden von Toten bußen mußten. Ebenso verlustreich verlief ein Angriff zwischen Sereth und Strypa gegen die Gruppe des Generals v. Eben. Besonders erfolgreich hat sich aber die Armee des Generals v. Geroß bei der Karajowka des feindlichen Ansturms erwehrt, wo die Russen blutig geworfen wurden und neben dem längst gewonnenen Boden 3500 Gefangene und 16 Maschinengewehre in unserer Hand lassen mußten. Zieht man schließlich in Betracht, daß die in der Dobrudscha geschlagenen Russen und Rumänen erst auf der Linie Rasowa—Cobadinu—Tuzla Halt machen konnten, so ergibt sich klar, daß auch die Lage auf dem Balkan die Überlegenheit rechtfertigt, mit der Hindenburg vor kurzem äußerte:

„Es steht gut um uns im Westen und Osten, im Süden und Südosten“....

Der Krieg.

Amfliche Kriegberichte.

Deutscher Bericht.

Großes Hauptquartier, den 19. September 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Im Somme-Gebiet unter dem Einfluß der Witterung keine größere Kampfhandlung. Die Artillerietätigkeit war gleichwohl teilweise sehr heftig. Deutlich von Ginchy und vor Combles überließen wir einige vollkommen zusammengefallene Gräben dem Gegner und schlugen Teilangriffe bei Bellog und Vermaudovillers ab.

Heeresgruppe Kronprinz.

Eins der Maas gelangte ein französischer Angriff am Westhang des „Toten Mannes“ vorübergehend in einen unserer Gräben.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen des Generals von Bernhardt stürmten unter Führung des Generalleutnants Clausius den stark besetzten russischen Brückenkopf nördlich von Jarecz am Stochod und verfolgten den Feind bis auf das Ostufer. 31 Offiziere, 2511 Mann und 17 Maschinengewehre sind in unsere Hand gefallen.

Bei Perepelniki (zwischen Sereth und Strypa) nahm eine deutsche Jägerpatrouille 2 Offiziere, 80 Mann gefangen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Der Gegenangriff an der Karajowka brachte uns weitere Erfolge. Die Zahl der Gefangenen ist auf mehr als 4200 gestiegen.

In den Karpaten vom Smotrec bis in die Gegend von Kilibaba lebhafteste Kämpfe. Verschiedene starke russische Angriffe sind zurückgeschlagen, im Rudowa-Gebiet erlangte der Gegner kleine Vorteile.

Beiderseits von Dorna-Walca erlitten Russen und Rumänen bei vergeblichen Sturmversuchen schwere Verluste.

In Siebenbürgen sind die Rumänen südlich von Hähing (Hatzeg) durch Truppen des Generalleutnants von Staats geschlagen. Sie werden verfolgt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In die gestern berichtete russisch-rumänische Stellung sind die verbündeten Truppen an mehreren Stellen eingedrungen.

Mazedonische Front.

Im Becken von Florina haben sich neue Kämpfe entwickelt.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff. (W. L. B.)

Bulgarischer Bericht.

Sofia, 18. September. Meldung des Generalstabs.
Mazedonische Front: Gestern am 17. September haben die vereinigten russischen, französischen und serbischen Truppen unsere Stellungen um Verin (Florina) erfolglos angegriffen; alle feindlichen Angriffe sind durch Gegenangriffe abgewiesen worden. Auch Angriffe gegen die Höhe Kajmaktschan wurden abgewiesen. Im Tal der Moglenika das gewöhnliche Geschützfeuer. Am Fuße der Belasica-Planina haben wir vorgeschobene italienische Abteilungen bei den Dörfern Matnisa, Gorni-Poroj und Dolni-Poroj angegriffen und 5 Offiziere und 250 Mann vom 62. italienischen Regiment gefangen genommen; außerdem blieben 2 Maschinengewehre in unserer Hand. Längs der Struma unbedeutende Infanteriegefechte zwischen Vorpostenabteilungen. — Die feindliche Flotte hat das Dorf Prawischa beschossen.

Dobrudscha: Der Kampf, der auf der Linie der Dörfer Maralut, Monut, Arabadshi, Kolaridshi, Kobadinu und Tuzla begonnen hat, entwickelt sich zu unseren Gunsten; infolge von Gegenangriffen haben wir die Dörfer Sotulut, Schiol und Wassilut besetzt, in welchen wir 5 Geschütze und 4 Maschinengewehre erbeutet haben. Am 15. September haben wir nach kurzem Gefechte die vor Ankunft unserer Truppen von der Besatzung geräumte Stadt Mangalia besetzt. Am Ufer des Schwarzen Meeres Ruhe.

Ägyptischer Bericht.

Konstantinopel, 18. September. Amtlicher Bericht vom 18. September. (Verspätet eingetroffen.)

An der Irak-Front griffen die Engländer in der Umgebung von Rassirah am 9. September unsere Front mit einer etwa 5000 Mann starken Truppenmacht und verschiedenen Geschützen und Maschinengewehren an, wurden aber zurückgeworfen und verfolgt, wobei sie schwere Verluste erlitten.

An den übrigen Fronten kein wichtiges Ereignis.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Erfolgreicher Luftangriff.

Berlin, 19. September. (Amtlich.) Am 18. September griffen unsere Flugzeuge wiederum vor der Flandrischen Küste stehende feindliche Seestreitkräfte in Stärke von 2 Monitoren, 16 Torpedobootzerstörer und einem Flugzeugmuttergeschiff mit gutem Erfolg an. Auf dem Flugzeugmuttergeschiff wurde einwandfrei ein Treffer beobachtet. Wiederum wurde ein Flugzeug eines zur Abwehr unserer Flugzeuge erschienenen feindlichen Luftgeschwaders zur Landung auf holländischem Gebiet gezwungen. (W. L. B.)

„Böse Nachrichten“.

Wie sehr den Italienern die Erfolge in der Dobrudscha auf die Nerven gehen, beweisen, wie aus Bern gedruckt wird, die Ausführungen des Mailänder „Popolo d'Italia“ vom 18. September. Das Blatt schreibt u. a., es müsse alles aufgegeben werden, um Hindenburgs Plan zu vereiteln. Deutschland habe in diesem Kriege schon manches Mal bewiesen, daß es unüberlegene Entschlüsse fassen und ausführen könne. Aus der Dobrudscha kämen böse Nachrichten. Sollte es Mackensen gelingen, Rumänien im Rücken zu bedrohen und zu erdrücken, so wäre die Lage des Verbandes nicht sehr glänzend. Der Balkankriegsschauplatz werde immer wichtiger für den europäischen Krieg, vielleicht sogar entscheidend. Man müsse deshalb handeln, bevor es zu spät sei, und unter Einsatz aller Mittel.

Lokales und Provinzielles.

Sammelt Obstkerne und Weißdornfrüchte!

Herborn, den 20. September 1916.

— Gebet und Dank statt Klage! So wünscht es das Blatt „Haus und Schule“, das Organ des „Deutschen Bundes für christlich-ökologische Erziehung in Haus und

Schule“, für die schwere gegenwärtige Zeit und erinnert in seiner Septimernummer daran, daß schon schwerere Notzeiten in der Vergangenheit über unser Vaterland ergangen und mit Gottes Hilfe überwunden worden sind. Das Blatt schreibt: Einer schlesischen Zeitung entnehmen wir aus einem Blatt von 1813 folgende Preisangaben; es kostete damals: Ein Scheffel Weizen 24 Taler und 8 Groschen, 1 Scheffel Roggen 22 Taler, 1 Mehl Erbsen 3 Taler, ein geschrotenes Roggenbrot (1 Pfund 12 Lot) 6 Groschen, ein grobes Mehlbrot (1 Pfund 12 Lot) 6 Groschen, 1 Mehl Kartoffeln 20 Groschen, 1 Pfund Butter 5 Taler, 1 Ei 8 Groschen, 1 Zwiebel 6 Groschen, 1 Quart Milch 21 Groschen, 1 Pfund Speck 4 Taler und 12 Groschen, 1 Pfund Schinken 4 Taler, 1 Hering 12 Groschen, 1 Pfund roher Talg 1 Taler, 1 Huhn 4 Taler, 1 Ente 4 Taler 12 Groschen, 1 Mandel grüne Pflaumen 8 Groschen, 1 Mandel Birnen oder Apfels 2—3 Taler, 1 Pfund Zucker 2 Taler 16 Groschen, 1 Pfd. Kaffee 1 Taler 20 Groschen bis 2 Taler, 1 Pfund Syrup (halb Wasser) 1 Taler 18 Groschen. — Das Schicksal in solche Angaben ist recht wertvoll; sie unsen älteren Kindern klar zu machen, sie mit ihnen unzurechnen in unsere heutigen Geldwerte, ist eine ernste Mahnung zur Zufriedenheit und Stille. Noch größer wird der Eindruck, wenn man den Wert des Geldes in damaliger Zeit und die bedeutend geringere Höhe der Einnahmen damals bedenkt. Wahrlich, unsere Vorfahren haben mit Heldentum Großes geleistet, Schweres ertragen. Wir wollen ihnen nicht nachsehen, zumal unsere Verhältnisse noch lange, lange nicht so drückend und schwer sind. Darum nochmals: Gebet und Dank statt Klage!

— Futter für die Schweinemast. Die Landwirtschaftskammer in Wiesbaden wird voraussichtlich für eine neue Mastperiode vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1916 Futtermittel zur Schweinemast abgeben können. Für je 5 Zentner Körnerfutter ist ein festes Schwein im Lebendgewicht von mindestens 225 Pfund gefüttert, amtlich gewogen mit 5 Prozent Abzug, bis spätestens 31. Dezember abgeliefert. Der Preis des Futters wird 17 Mark für den Zentner betragen. (Eine städtische Befamtmachung in heutiger Nummer nimmt auf vorstehende Notiz bereits Bezug.)

— Die Verteilungsregelung der Eier. Die vom Kriegsernährungsamt neu eingerichtete Reichseierstelle gibt folgendes bekannt: Durch Verordnung vom 12. August d. Js. ist auch der Verbrauch von Eiern unter gesetzlicher Regelung gestellt worden. Die in dieser Verordnung vorgesehenen Behörden haben ihre Tätigkeit begonnen. Die gesetzlichen Bestimmungen sind aber erst am 18. September in Wirksamkeit getreten. Da bisher die Bestimmungen der Eierverordnung in der Öffentlichkeit noch wenig bekannt geworden sind, so dürfte die nachfolgende Erläuterung für diese von Interesse sein: Es wird eine Reichsverteilungsstelle gebildet und in der Regel für jeden Bundesstaat eine Landesverteilungsstelle, unter der wieder Bezirksverteilungsstellen stehen können. Die Landesverteilungsstellen mit ihren Unterabteilungen sollen in ihren Bezirken die Erzeugung und den Verbrauch durch eine gleichmäßige und gerechte Verteilung über Stadt und Land regeln. Als Ausnahmefälle werden hierbei die im Auslande gekauften Eier dienen. Der Eierhandel darf nur von Eierhändlern betrieben werden, die von der Landesverteilungsstelle mit Ausweiskarten versehen worden sind, desgleichen die Konfektionierung von Eiern. Es bleibt den einzelnen Bundesregierungen überlassen, die Einfuhr von Eiern vorzuschreiben, doch sollen die Selbstverbraucher davon keinesfalls betroffen werden. In diese Regelung wird auch der Verbrauch von Eiern in Gastwirtschaften und Konditoreien entsprechend einbezogen werden. Bei Erlass der Verordnung ist die Ermäßigung maßgebend gewesen, daß die Festsetzung von Höchstpreisen oder gar die Einschränkung der Eier nicht zu dem gewünschten Ziele führen, sondern nur hindernd auf die Erzeugung der Eier wirken würde. Den Unterverteilungsstellen bleibt es überlassen, bei der Konfektionierung der Eierhändler so zu verfahren,

Ihr Sohn.

Novelle von Fritz Ganser.

(Nachdruck verboten.)

Klagte ihr der Bruder, daß er mit dem Jungen nicht vorwärts käme, sich hier und dort nicht zu helfen wisse, so sagte sie wohl: „Das ist deine Schuld.“ Und sie konnte das unglaublich kühl, eifrig sagen. Oder sie schwieg überlaut und lächelte nur. Und ihr Lächeln hatte etwas namenhaftes, Spöttisches, Höhnisches fast an sich. Da unterließ es Thomsen schließlich, seine Klagen bei ihr anzubringen, und versuchte es nun, Rat und Wegweisung aus Büchern, pädagogischen Inhalts zu holen. Er studierte Roussaus „Emile“, Salzmanns „Amelienbüchlein“ und „Krebstadts“, Pestalozzis „Renhard und Gertrud“, las Erziehungs- und Entwicklungsromane — und blieb, im Grunde genommen, ratlos. Er sprach mit Vätern und Müttern. Das machte ihn nicht klüger. Was der eine als „Evangelium“ predigte, erklärte der andere für törichtes Geschwätz. Und schon nach kaum zwei Wochen wußte es der Herr Stadtarchivar gewiß: Es ist ein unsagbar schweres Geschäft, Kinder zu erziehen.

Besser, leichter mußte alles werden, wenn der Junge erst die Schule besuchte. Thomsen zögerte daher nicht über die Zeit, ihn anzumelden. Gleich nach dem Weihnachtsfest, das freudlos und still vorübergegangen war, machte er sich in Begleitung des Knaben auf den Weg.

Ein eigentümliches Gefühl durchzitterte Thomsens Seele, als er mit dem Knaben, der hochgepannter, neuerlicher Erwartungen voll war, durch die Straßen schritt. Er empfand etwas wie Vaterstolz. Und wenn ihn die Vorübergehenden grüßten und ihn halb verwundert, halb wie mit dem Ausdruck einer stillen Anerkennung ansahen, setzte er sich höher auf und setzte seine Füße gewisser.

Direktor Prollius war entsetzt. Geradezu entsetzt. Denn es erwies sich, daß Gerhards kaum über die Anfangsgründe der Elementarweisheit verfügte.

„Er muß in die Vorschule, mein lieber Herr Archivar, und zwar in die unterste Klasse. Es ist ja unglaublich, wie sehr es dem Jungen fehlt. Sexta sollten Sie?“ Der

alte Herr lächelte. „Unmöglich. Ganz und gar unmöglich! Na, mein Junge, das wird uns nicht mutos machen, nicht wahr?“ Er sah dem Knaben aufmunternd in das Gesicht und sagte ihn unter das Kinn.

Gerhard fuhr stöhnend zurück. „Nicht. Das kann ich nicht leiden.“ Finstere Falten gruben sich in seine Stirn.

„I, steh einer!“ Ordentlich erschrocken tat der alte Herr und erhob sich im Ansturm einer Verlegenheit. „Er wird uns doch keine Schwierigkeiten machen?“ fragte er Thomsen, ihn beiseite winkend, leise. „Ist er etwa rabiat?“

Thomsen war unangenehm berührt, daß der Junge sich so unvorteilhaft einführe und suchte den peinlichen Eindruck abzuschwächen. Er stotterte etwas von „Ver-nachlässigung“ in der Erziehung und „eigentümlicher Eigenart“ des Knaben, beruhigte aber schließlich damit, daß es schon gehen würde.

„Hoffen wir es. Also am ersten Schultage im neuen Jahr, nicht wahr?“

Thomsen wurde ziemlich kühl verabschiedet. Und auf dem Heimwege wußte er nichts mehr von Vaterstolz. „Das darfst du aber nicht wieder tun, Gerhard“, redete er dem Knaben ins Gewissen, „und so ungezogen sein, hörst du! Der Herr Direktor meinte es nur gut, als er dir unter das Kinn sagte.“

Der Knabe schwieg und schob beide Hände in die Hosentaschen.

„Gerhard, hast du nicht gehört, was ich dir sagte?“ Thomsens Stimme klang erregt, war von mühsam verhaltenem Ärger übersponnen. „Sei nicht so bödig, Junge. Berühm mir jetzt, daß du nicht wieder so ungezogen sein willst.“

„Ungezogen war ich doch nicht, Onkel! Ich kann so was eben nicht leiden. Mädel laßt man unter Kinn, Jungen nicht. Jungen sind andere Kerls, sagt mein Papa.“

Auf seinen Vater berief er sich stets, wenn er etwas nicht einsehen wollte. „Mein Papa sagt, mein Papa denkt“, mein Papa macht das so“ waren Wendungen, die Thomsen während eines Tages oft zu hören bekam und die ihn gewöhnlich zum Schweigen brachten. Heute schwieg er nicht. „Das ist ja ganz gleich, was dein Vater sagt, ich verlange jetzt, daß du mir Wohlverhalten vertrittst. In der Schule muß man vor allen Dingen gehorham sein.“

„Ich möchte überhaupt nicht in die dumme Schule

gehen“, fiel Gerhard ungezogen ein. „Zeit uns gibt es keine, das ist viel besser.“

„Nun höre aber endlich auf“, verlangte Thomsen mit ertöner Stimme, vor Ärger dunkelrot im Gesicht. „Was fällt dir eigentlich ein? Hier gehst du eben zur Schule. Oder willst du ein Dummkopf sein?“

„Nein.“

Thomsen kniff die Lippen zusammen und schweig. „War wieder einmal der, der den kürzeren zog. Und der Junge triumphierte heimlich.“

Dahin klagte er Ranny seine Not und verfluchte sie, daß er fortlaufen würde, wenn er doch in die Schule müßte.“

Ranny war so einsichtsvoll, ihm gut zuzureden. „Gib ihm zum Überfluß das Versprechen, ein paar mal kommen und aufpassen zu wollen, daß ihren jungen Mädeln kein Härchen gekrümmt werde. Da fand sich der mühsame Ab-schluß mit seiner grauen Zukunft sofort ab und erwartete den ersten Schultag weniger sorglos.“

Thomsen ging am Morgen dieses Tages zur gewöhnlichen Stunde nach seinem Bureau und ließ an Walter Weisung zurück. Gerhard um neun Uhr zur Schule schicken. Er fand den Weg, und alles übrige sei selbst zu tun.

Walter erledigte sich ihres Auftrages pünktlich und war sehr froh, als der Knabe das Zimmer verlassen hatte. Nun brauchte sie sich wenigstens während der nächsten Stunden nicht um ihn zu kümmern und mit ihm herumzuärgern. Den Gedanken, daß Ranny mitgehen könne, schon im Flur war, erwog sie natürlich nicht.

Ungelesen kamen beide aus dem Hause.

War das herrlich, mit Ranny gehen zu können! Schwabend zogen sie dahin. Der Knabe fühlte sich dem Schutze seiner Begleiterin geborgen und sprach, er gar nicht aufpassen würde und nichts lernen würde. Ranny mußte sich neben ihn setzen, und jedem, der ihn unterhände, ihn anzufassen, würde er ins Gesicht schlagen.

Sie waren bald der Gegenstand lebhaftesten Interesses. Andere zur Schule gehende Jungen schlossen sich ihnen an und machten die Kegerin zur Zielscheibe. Baar an und machten die Kegerin zur Zielscheibe. Spottet. Es war ein helles Hallo in den Gassen. Die Fenster flogen auf. „Seht da, Thomsen! Schwarze!“ ging es als lachender Ruf von Haus zu Haus.

der Eierhandel in befriedigende Bahnen geleitet wird. Die gleiche gilt von der Preisbildung. Auch von den Hühnerzüchtern, die in einzelnen Gegenden leben, erwartet man, daß sie sich mit der Einschränkung der Eier in ihren Bezirken befassen und sich damit in verständlichem Sinne betätigen werden. Unter verständlichem Sinne betätigen werden. Unter- und soll jedoch der Eierhandel den sogenannten Verkäufern werden, die von weither in die entferntesten Bezirke gereist kommen, um dort die Eier zu jedem Preis aufzukaufen. Es ist in Aussicht genommen, eine Hebung der Erzeugung durch Lieferung von Futtermitteln anzuregen. Dieser Maßnahme glaubt man, daß die tatsächlich vorhandenen Eier in gerechter Weise und zu mäßigen Preisen unter die Bevölkerung verteilt werden können, daß es nicht nur den besser gestellten Kreisen möglich wird, sich den Genuß von Eiern durch Bezahlung von hohen Preisen zu ermöglichen. Bedacht aber muß bei dem werden, daß mit Ende des Monats die Hauptzeit der Hühner beendet ist, und daß somit mit einem Abgang in der Eierversorgung auch trotz der besprochenen Maßregeln gerechnet werden muß.

1) Wehlar, 19. September. Der Nassauische Raiffeisen-Verband hält vom 9. bis 11. November für die Kasseler, Vorstands- und Aufsichtsratsmitglieder der ihm angeschlossenen Genossenschaften hieselbst einen Auswahlskursus ab. Im Anschluß hieran findet der Landesverbandstag der Genossenschaften des Verbands Wehlar statt.

1) Frankfurt a. M., 19. September. Mit unglaublich hohen Gewinnen arbeitet beim Obstverkauf die Bahnhofs-Gesellschaft des hiesigen Hauptbahnhofs. Für ein Pfund Äpfel nicht einmal erster Sorte läßt sie sich 40 Pf. zahlen, das sind 18 Pf. über den für Frankfurt festgesetzten Höchstpreis. Äpfel sind nicht unter 60 Pf. ein Pfund zu haben. Unsere Feldgrauen, die täglich Tausenden den Bahnhof berühren, sprechen sich über die hohen Märchenpreise hier in der Heimat und besonders im Zentrum des deutschen Obstbaues mit Abscheu und Entrüstung aus.

1) Winkel a. Rh., 19. September. (Das älteste deutsche Bohnhaus.) Wenn Rod a. W. sich des ältesten Pfarrhauses in Deutschland rühmen kann, so besitzt der uralte eingeweihte Winkel das älteste Bohnhaus Deutschlands. Ist das „Graue Haus“, die Wohnstätte des Mainzer Bischofs Rhabanus Maurus, der um 850 n. Chr. starb. Besitzer des Hauses, Graf Matulpha-Greifentlau, hat allerdings das Bauwerk von Historikern und Fachleuten untersuchen lassen. Dabei konnte nachgewiesen werden, daß das Haus tatsächlich dem 9. Jahrhundert entstammt. Eichholz, der über das Bauwerk eine interessante Studie veröffentlicht, erbringt auch den Nachweis, daß es wirklich mit dem Bohnstift des Rhabanus Maurus zusammen hat. Er folgert dies aus der Anlage des Hauses, das nur einem sehr vornehmen und reichen Mann zu sein konnte, und an der Hand zahlreicher Urkunden, die Ueberlieferungen. Den Maßnahmen des jetzigen Bohnstifts ist es zu danken, daß dieses wertvolle Bauwerk nunmehr für immer vor Vernichtung geschützt ist.

Un die Kriegssteuerpflichtigen.

Noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, daß bei nach dem Kriegssteuergesetz zu entrichtenden außerordentlichen Kriegsabgabe die Kriegssteuer an Zahlungsanhangen angenommen wird, und zwar werden die 5 prozentigen Schuldverschreibungen und die 5 prozentigen Schatzanweisungen, ungeachtet des geringeren Ausgabekurses, am Rennwerte vom Steuerfiskus in Zahlung genommen. Auch mit den 4 1/2 prozentigen Reichsschatzanweisungen kann die Steuer erlegt werden; ihre Annahme erfolgt nach dem Rennwerte nicht zum Rennwerte, sondern zu 96,50, also ebenfalls über Ausgabekurs. Bei der Zahlung der Kriegssteuergewinnsteuer genießt somit der Besitzer von Kriegs- oder Reichsschatzanweisungen einen nicht unbe-

trächtlichen Vorteil gegenüber denjenigen, die die Steuer in barem Gelde entrichten müssen.

Der Rennwert (bei den 5proz. Anleihen) oder der Kurs (bei den 4 1/2proz. Reichsschatzanweisungen) werden aber unter Umständen nicht den alleinigen Verrechnungspreis darstellen, vielmehr werden den Einreichern der Kriegsanleihe auch die sogenannten Stückzinsen angerechnet werden. Gibt jemand z. B. am 1. Juli 1917 dem Steuerfiskus 1000 Mark neue 5proz. Reichsanleihe in Zahlung, so hat der Einreicher Anspruch auf Anrechnung eines Betrages von 1012,50 Mark, denn der Zinslauf dieser Anleihe beginnt am 1. April 1917.

Aus dem Reiche.

+ Ein Tagesbefehl des Kronprinzen.

Berlin, 18. September. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat am 7. September 1916 den nachstehenden Armee-Tagesbefehl erlassen:

„Seine Majestät der Kaiser hat mir heute das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite verliehen.

Die Anerkennung, die in dieser hohen Auszeichnung liegt, gilt nicht nur mir, sondern vor allem meiner braven Armee. Sie ist der Dank Seiner Majestät für das, was die Armee geleistet hat, in den Kämpfen vor Verdun. Heute, da der Feldzug noch nicht zum Abschluß gebracht ist, läßt sich die Bedeutung dieser Schlachten, die seit dem 21. Februar fast ohne Unterbrechung tobt, haben, ihr Einfluß auf den Gang des großen Krieges, den Deutschland um seine Existenz zu führen gezwungen ist, noch nicht annähernd übersehen. Fest steht nur das Eine, daß selten in der Kriegsgeschichte von einer Armee unter schwierigen Verhältnissen so Gewaltiges verlangt und geleistet wurde an tühnem Wagemut im Angriff und an todesmutiger Widerstandskraft beim Festhalten des Erreichten.

Kameraden, der großen Aufgabe, die uns gestellt war, habt Ihr Euch gewachsen gezeigt. Meines unauflöslichen Dankes seid Ihr alle Zeit gewiß.

Der Oberbefehlshaber.

Wilhelm
Kronprinz des Deutschen Reichs
und von Preußen.

+ Auch das nicht mahlfähige Brotgetreide unterliegt der Beschlagnahme.

Nach verschiedenen Pressenachrichten herrscht hin und wieder bei Landwirten die Ansicht, daß das nicht mahlfähige Getreide beschlagnahmefrei sei. Wie das Kriegsernährungsamt mitteilt, ist diese Annahme unzutreffend. Wenn auch über die Verwendung des nicht mahlfähigen Brotgetreides aus der Ernte 1916 zu Futterzwecken noch keine genaueren Bestimmungen erfolgt sind, so steht dennoch unbedingt fest, daß das nicht mahlfähige Brotgetreide der Beschlagnahme unterliegt. Selbstverständlich ist, daß die Preisbemessung für nicht mahlfähiges Brotgetreide niedriger ist, als für einwandfreie Ware. Den Landwirten kann gerade aus diesem Grunde nur dringend wieder empfohlen werden, die Ernte mit allen Kräften zu fördern und das Getreide so gut wie möglich einzubringen.

+ Festsetzung der Preise für die beschlagnahmten Äpfel und Pflaumen.

Die Preise der auf die militärische Anordnung für Marmeladenzwecke beschlagnahmten Pflaumen und Äpfel sind durch Anweisung an die zum Ankauf ermächtigten Aufkäufer wie folgt geregelt.

Für Hauszwecke gilt der bestehende Erzeugerhöchstpreis von 10.— M. für Wirtschaftäpfel, zu denen auch die gekümmelten und abgefallenen Äpfel der Tafelsorten gehören, wird bis zu 7,50 M. für den Zentner gezahlt. Für Fabrik- und Wirtschaftäpfel wird nach Beendigung des Einkaufs für die Marmeladenherstellung ein allgemeiner mäßiger Höchstpreis festgesetzt werden. Die Marmeladenpreise werden später so niedrig festgesetzt werden, wie es bei den derzeitigen Einstandspreisen irgend angeht. Die Unmöglichkeit, anders als durch Beschlagnahme den Marmeladenbedarf zu decken, ist, wie nochmals betont wird, durch die in den meisten Teilen Deutschlands und in den besetzten Gebieten nur geringe Apfelernte und durch die stark gesteigerte Kaufkraft der wohlhabenderen Bevölkerung hervorgerufen. Durch letztere wäre bei der Knappheit an Ware ohne Beschlagnahme die Versorgung der ärmeren Bevölkerung mit Marmelade unmöglich gemacht worden. Die Verwendung im Haushalt zum Frischverzehr, zum Einkochen und zur Mostherstellung für den eigenen Bedarf des Erzeugers bleibt nach wie vor unbeschränkt. (W. T. B.)

„Lebte und sie auf den Schenkel des knappen Exzellenzgenossen legte, war unbeschreiblich. Ein müdes, wildes Kreischen erhob sich. Die ganze kleine Gesellschaft stürmte wie besessen zur Klaffentür, stolperte übereinander und durcheinander und kugelte in den Flur. „Sie will uns freissen, die Schwarze!“ heulte es in den wunderlichsten Lauten.

Das ganze Haus wurde lebendig. Aus allen Türen stürzten Lehrer. Direktor Prollius kam, hochrot im Gesicht, den Birgit in der Hand, die Brille auf die Stirn geschoben. „Mein Himmel, was ist denn passiert! Kinder, was soll denn das heißen!“

„Die Schwarze, die Schwarze!“ Immer von neuem, gellend, zitternd, weinend, stöhnend. In allen Tönen.

„Kerlchen, ihr seid dumm! Was soll man da... Ach so, na ja!“ Er war in die Klaffentür getreten und sah das still nebeneinander hockende Paar. „Da ist ja unser Neuer. Guten Morgen, Gerhard! Schön, schön! Die Negerin hat dich hergebracht. Richtig!“ Und in den Flur hinaus: „Rein, ihr dummen Bengelchen! Die Schwarze Tante geht nun gleich wieder fort. Abermals tut sie euch nichts.“

Was Prollius erwartet hatte, geschah natürlich nicht. Rannig verbarste unentwegt auf ihrem Platz, und Gerhard, der verstand, daß man Rannig weggeschicken wollte, erhob stillen Protest gegen diese Absicht. Er klammerte sich an das Kleid der Negerin und sah dem Direktor finstern in das Gesicht. „Rannig bleibt bei mir,“ entschied er kurz.

„Das geht nicht, mein Junge,“ erklärte Prollius mit freundlicher Bestimmtheit. Und im stillen war er auf Thomsen ergrimmt, der nicht besser dafür gesorgt hatte, diese Komödie zu verhindern. „Sie gehen jetzt,“ verlangte er von Rannig, die ihn nicht sofort verstand und ruhig sitzen blieb.

Rattlos blickte sich der Direktor um. Der Bedell ging gerade über den Flur. „Stranz, kommen Sie mal her! So! Das neue Büschchen da nehmen Sie und tragen es zu mein Amtszimmer. Die Tür schließen Sie ab. Nachher morgen Sie dafür, daß uns das schwarze Weib aus dem Hause kommt. Ist ja ein Skandal von dem Thomsen, uns solche Schererei zu machen.“

„Jawohl, Herr Direktor!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein deutscher Münzmeister in Uebersee.

Fritz Kraus, der dieser Tage in seinem Heimat- und Wohnort Darmstadt im 69. Jahre verstorben ist, war ein hochherzoglich hessische Münzmeister, hat sich in seinem vielbewegten Leben um die Ehre des deutschen Namens in Uebersee und um eine würdige Verfertigung unserer technischen Rumesleistungen große Verdienste erworben. So namentlich während der Jahre, als er seit 1885 die von ihm eingerichtete koreanische Staatsmünze in Seoul leitete und als er von 1894 bis zum Ende der Selbständigkeit der Burenstaaten in Pretoria Münzdirektor von Transvaal war. Von da an lebte er in Darmstadt bis zu seinem Tode in eifrigem Fördern aller nationalen Bestrebungen.

Zahlungsverbot gegen Rumänien.

Wie uns von den Kreisen der Kaufmannschaft von Berlin mitgeteilt wird, hat die Kommandantur der Residenz Berlin bestimmt, daß rumänische Staatsangehörige hinsichtlich der Verfügung über ihre Guthaben und Depots, sowie hinsichtlich des Zutritts zu den Schrankebahnen ebenso zu behandeln sind wie die Angehörigen der übrigen feindlichen Staaten. Das gleiche gilt für Forderungen an rumänische Staatsangehörige. Rumänische Schecks können ohne weiteres eingelöst werden, sofern sie zur Begleichung deutscher Forderungen ausgestellt oder zu dem gleichen Zwecke vor dem 28. August 1916 in die Hände des deutschen Inhabers gelangt sind und in beiden Fällen die angeführten Erfordernisse der einlösenden Stelle durch Vorlegung der ihr erforderlich erscheinenden Urkunden glaubhaft gemacht werden. Unter den gleichen Voraussetzungen können ohne besondere Genehmigung Akkreditiv oder sonstige Anweisungen honoriert werden. Juristische Personen, die ihren Sitz in Rumänien haben, sind ausnahmslos als rumänische Gesellschaften anzusehen.

+ Englischer Schwindel.

Nach amtlicher Bekanntgabe der englischen Admiralität soll am 16. September vormittags ein Geschwader englischer Seeflugzeuge die schweren Batterien bei Ostende bombardiert haben. Wie uns von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, hat ein solcher Angriff nicht stattgefunden. Dagegen hat in der Nacht vom 16. zum 17. September ein feindlicher Flieger versucht, Zeebrügge anzugreifen. Er warf seine Bomben unschädlich in die See.

Aus Groß-Berlin.

Von der Sommerzeit zur Winterzeit. Ueber die Ueberleitung aus der Sommerzeit in die Winterzeit am 1. Oktober d. J. hat die Eisenbahndirektion Berlin folgendes bestimmt: In der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober erfolgt die Ueberleitung aus der Sommerzeit in die Winterzeit (Mitteleuropäische Zeit). Der 30. September d. J. endet eine Stunde nach Mitternacht, also um 1 Uhr nachts. Die Uhren müssen in dieser Nacht um 1 Uhr auf 12 Uhr zurückgestellt werden. Die Stunde von zwölf bis eins erscheint somit zweimal. Damit keine Verwechslungen entstehen, werden auf den diesbezüglichen Ausschüssen die erste Stunde von 12 bis 1 Uhr, die noch zum 30. September gehört, als 12A, 12A 01 usw. und die Stunde von 12 bis 1, mit der der 1. Oktober beginnt, als 12B, 12B 01 usw. bezeichnet.

Letzte Nachrichten.

England schneidet Norwegen die Getreidezufuhr ab.

Kristiania, 19. September. Während der heutigen Mehlbörse ist aus London die Aufseher erregende Meldung eingetroffen, daß England jetzt tatsächlich Norwegens gesamte Korn- und Mehlfuhr ab-schneidet. Wie „Aftenposten“ berichtet, sagt man in Borsentreisen die Lage als sehr ernst auf. Alle übrigen Borsentkursbewegungen traten gegenüber dieser Nachricht vollkommen in den Hintergrund. Man glaubt, daß die neue Nachricht, worin davon die Rede war, daß Norwegens gesamte Zufuhr von neutralen Ländern (Amerika) an Kaffee, Kaffee, Schaffellen, Rinderhäuten und vielen anderen wichtigen Waren von England unterbunden werde, und worin auch Korn und Mehl genannt waren, richtig gewesen ist und daß es weiter nichts als ein unverständlicher Schachzug Englands war, diese damals schier unglaublich klingende Meldung, soweit sie Mehl und Korn betraf, zu widerrufen. Norwegen ist vollkommen auf Amerikas Lieferung von Mehl und Korn angewiesen, seine Vorräte sind in Betracht des bevorstehenden Winters nicht groß. Man ist hier fest überzeugt, daß eine Aufhebung dieser brutalen Maßregel nur wiederum durch neue Zugeständnisse ertauft werden kann. Welcher Art diese eventuell sein sollten, darüber herrscht bei Leuten, die etwas des Verhältnisses kennen, kein Zweifel. Es ist klar, daß die Stellung Norwegens wie ganz Skandinaviens von Tag zu Tag unhaltbarer wird und daß den Nerven der skandinavischen Staatsmänner, die morgen hier über Skandinaviens zukünftiges Schicksal beraten, wenn nicht gar entscheiden sollen, von England fast Uebermensliches zugetraut wird. Ohne amerikanisches Mehl und Korn muß Norwegen hungern. Das weiß England, das Norwegens wie ganz Europas transatlantische Zufuhrstraßen mittellos verbarrikadiert hat.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 21. September: Wechselnd bewölkt, strichweise und vereinzelt Regen, wenig Wärmeänderung.

Betrifft: Schweinemaß.

Bezugnehmend auf die Bekanntmachung im Amtsblatt der Landwirtschaftskammer vom 16. d. Mts. fordere ich diejenigen Schweinebesitzer auf, welche ein Schwein mästen und abliefern wollen, sich baldmöglichst auf Zimmer Nr. 6 des Rathauses (Wirtschaftsausschuß) zu melden, woselbst auch die näheren Bestimmungen eingesehen werden können.

Herborn, den 19. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Die Bekanntmachung betreffend „Beschlagnahme von Schmiermitteln“ liegt zur Einsicht für Interessenten während der Dienststunden in Zimmer Nr. 9 des Rathauses offen.

Herborn, den 20. September 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Das Angebinde.

Humoreske von F. Gebhardt.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

So war nun der Vater! Hatte sie das Bäckchen nicht erst durchaus in der Droschke liegen lassen sollen, weil „es unschicklich war, so etwas von einem fremden Herrn anzunehmen?“ Und nur ihre Bemerkung: „Dann habe ich doch etwas zum Mitbringen für die Kleinen!“ hatte seinen Groll entkräftet!

Und nun wollte er selbst? — Gehorjam aber nahm sie das fest verschürte Bäckchen aus der Handtasche. Wie schwer das Ding war, wie schlecht die Schnur sich löste ließ! Aber endlich gelang es, die Papierhülle fiel. Ein verschlossener Blechkasten? Etwas ganz Besonderes? Neugierig drehte sie das im Schlosse steckende Schlüsselchen herum. —

Ein Aufschrei stauenden Befremdens, ja des Schreckens von des Mädchens Seite — ein heiserer Laut, halb Hohnlachen, halb Empörung, von der des Vaters —

und sagte dann auch nichts dawider, als der Vater, daheim angelangt, das Corpus delicti unter „Wert“, ohne irgendein Begleitschreiben an den Geber zurückgehen ließ. Aber der holde Traum aus Tagen der Freiheit war ihr von nun an verdunkelt, und alles verschwiegene Hoffen auf eine schönere Zukunft war ein für allemal ausgelöscht. Arme Tina!

„Es ist 'ne Marzell da, die Sie partout sprechen will, Frau Rat“, berichtete die biedere Luise ihrer Herrin. „s hatt' Elle!“

„Na, dann laß sie nur herein, Luise — obgleich ich ja wahrhaftig nicht weiß.“

„Halten zu Gnaden, allergnädigste Frau Geheimrat — aber ich muß halt selber kommen! Die gnädige Frau sind die letzten drei Tag' noch mit wieder vorübergefahren, sonst hatt' ich's schon lang in Ordnung bringen können. Hätt' die Gnädige gewiß überhaupt mit bebeligt, wenn's nit um meinen ehrlichen Namen wär — und weil auch der Herr Doktor sich jetzt ni mer zeigen tat —“

Wachselgeld, die ich noch nit ausgepackt hatt'! Und nun denkt der Chef, ich hab's unterschlagen. —“

Resi unterdrückte ein Schluchzen.

„O, da ist fatal, sehr fatal!“ rief die alte Dame. „Mehr noch für meinen Neffen, als für Sie, liebes Kind. Er hat mit dem vermeintlichen Konfekt ein Geschenk gemacht — und was mag man gedacht haben beim Verpacken? Aha!“ Ein Gedanke durchzuckte sie. War das etwa das Wertpaket, das gestern schon für Kurt gekommen war und nun auf dem Postamt lagerte? Der Vater hatte es dem Herrn Doktor nur persönlich geben wollen.

„Mein Neffe ist leider verreist, Rückkehr unbestimmt. Aber ich depechiere, die Sache ist dringlich. Sie hätten nur gleich kommen sollen, Fräulein Resi! Aber nur ruhig, morgen Abend ist alles für Sie in Ordnung, so lange wird sich Ihr Chef ja noch gedulden. Sein Geld kriegt er wieder, mein Wort drauf!“

„Ruf die Hand, Euer Gnaden, und tausend Dank. Empfehl' mich — und nig für ungut! Aber wer wird sich als Diebin ansehen lassen? Die Resi Grumpfinger war allweil ehrlich. Behüt' Gott, Euer Gnaden!“

Das sicherste Staatspapier der Welt

ist die deutsche Kriegsanleihe. — Sie trägt hohe Zinsen und ist (auch als Zwischenschein) jederzeit verkäuflich und beleihbar. Die Steuerkraft des deutschen Volkes, das Vermögen sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.

Sprachlos starrten beide eine Minute lang auf den Inhalt des geöffneten Behälters. — Tina sah, wie dunkle Räte über des Vaters Stirne fuhr, wie er den Mund öffnete: „Unerhörte Frechheit! Uns das zu bieten. —“

„Kengstlich wehrte sie: „Um Gotteswillen, Vater, den!“ an die Leute! — Ein Irrtum, ein Versehen —“ und schnell hatte sie den Deckel zugeschlagen. „Es wird sich ja alles aufklären, zu Hause —“

Aber ihre Stimme zitterte, und die Hand nicht minder, so daß die Silber-, Nickel- und Kupfermünzen, womit das Kästchen angefüllt war, gegen das Blech des Deckels klirrten und klapperten, als sie das seltsame Reiseangebinde wieder fest verpackte. Der Vater unterdrückte aus Rücksicht auf die Mitreisenden mühsam einen Wutanfall. Aber halb laut murmelte er vor sich hin: „Haha — ein kleiner Beitrag zum Reiseaufwand! — Sagte er nicht so, der vornehme Herr Dr. jur.? Für so arme Schulmeisterleute! Nobel, höchst nobel! Aber wir irren uns, Frau Geheimrat, Herr Dr. jur. — das läßt sich der Schulmeister doch nicht bieten!“

Tina wiederholte noch einmal ihr: „Ein Versehen, Vater!“ Dann aber schwenkte sie: die Augen voller Tränen,

„Mein Neffe?“ Die Stirn der Frau Geheimrat zog sich in Falten. Was hatte der Kurt, dieser Schwerenöter, mit dem Mädchen zu schaffen? Hübsch war es, ein echtes Landeskind, wie es schien — aber? Etwas Untergeordnetes sicher nur! Und streng fuhr sie fort: „Was haben Sie mit Dr. Baumgarten zu verhandeln, Kind? Und wollen Sie mir nicht zuerst Ihren Namen nennen?“

„Kennen Euer Gnaden die Resi Grumpfinger nit? Bin allweil Ladnerin bei Süßmann u. Cie. — in der Filiale — das heißt, aufs Bängst gewesen, wenn sich die Sach' nit aufklärt mit der Wechselkass' — Drum hab' ich mirs Herz gefaßt und bin hierher —“

„Der Herr Doktor haben doch neulich eingekauft bei mir — Konfekt und allerlei —“

„Hat er vergessen zu zahlen?“

„Das nit. Aber auf seinen Einkauf hat er vergessen — den Kasten mit Konfekt — ich hab' ihn mitgebracht — hier —“

„Ja aber — er hatte doch ein Paket. —“

„Das ist's arab! Aber ein falsches! Die Kass' mit dem

„Dieser engberzige alte Tyrann, diese verdörmerte Schulmeisterleute!“ — Kurt Baumgarten war sich heftig erregt in den Rohrstuhl, stützte den Ellbogen auf den Tisch und vergrub die Stirn in die Hand.

„Na, na!“ begütigte die Tante Geheimrat. „Was gibst du? Hast du einen Brief von ihm?“

Kurt schleuderte den Brief, den er zwischen den Fingern hielt, wütend auf den Tisch. „Von ihm? Hat sich was! Mein eigener ist's, den ich vor drei Tagen mit tausend Entschuldigungen und Aufklärungen über das dumme Versehen an ihn schickte! Annahme verweigert! Er ist tödlich beleidigt, sicher! Und ich — wie lang' ich's nur an, mich zu rehabilitieren? Dumme Gedächtnis!“

„Ja, mein Bester, wenn du das nicht allein willst? Ich alte Frau mische mich grundsätzlich nicht in Herrenangelegenheiten!“

(Schluß folgt.)

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn

Buch- und Steindruckerei
Emil Anding
Herborn.

Vom 1. Oktober d. Js. ab

bin ich infolge

Aufgabe des Zeitungsbetriebs

in die angenehme Lage versetzt,

meine verehrte Kundschaft rascher zu bedienen

und alle mir erteilten Aufträge mit Sorgfalt auszuführen; ich empfehle mich

zur prompten Anfertigung von

:: Drucksachen aller Art ::

für Behörden, den geschäftlichen und privaten Bedarf

als:

Formulare, Adresskarten, Briefbogen, Mitteilungen, Rechnungen, Postkarten, Postpaketadressen, Kuverts, Frachtbriefe, Rabattkarten, Düten und Beutel, Lohnlisten und Lohnbeutel, Zirkulare, Kataloge, Trauerbriefe und Beileidskarten, Verlobungs-, Vermählungs- u. Geburts-Anzeigen, Visit- und Gratulationskarten, Einladungskarten usw.

Moderne Ausführung! : Mässige Preise!

Fernsprecher 239.

5. Kriegsanleihe

5% Deutsche Reichsanleihe, unkündbar bis 1924, zu 98%.

4 1/2 % Deutsche Reichs-Schatzanweisungen, auslosbar in den Jahren 1923 bis 1932, zu 95%.

Anmeldungen nimmt bis Donnerstag,

den 5. Oktober, mittags 1 Uhr entgegen

Bank für Handel u. Industrie
Agentur Herborn.

Während der Zeichnungsdauer halten wir unsere Schalter auch nachmittags von 3—5 Uhr mit Ausnahme der Samstage, jedoch nur zur Entgegennahme von Zeichnungen und Einzahlungen auf die Kriegsanleihe offen.

Obst-Versteigerung.

Das Obst an der Bezirksstraße von Burg bis Sinn wird am 21. d. Mts. öffentlich versteigert.

Zusammenkunft um 8 Uhr vormittags am südlichen Ausgange von Burg.

Ahrens, Landeswegemeister.

Im Auftrage des Rechtsanwalts Behlert versteigere ich am 21. September d. Js. vormittags 11 Uhr im „Wetterwälder Hof“ (Gartenlokal) zu Herborn:

2 vollständige Betten, Waschtisch, Tische und andere Möbel.

Weber, Gerichtsvollzieher.

Ladenlokal

in erstklassig. Geschäftslage Dillenburgs

besserem Spezial-Geschäft mieten gesucht.

Angebote von Eigentümern die einen Laden ausbauen wollen, sind erwünscht.

Offert. erbet. unter J. A. an Rudolf Mosse, Berlin SW.

Ev. Kirchendorp Herborn

Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr

Übungsstunde in der Kleinkinderk.